



erfahrungen der sowjet wissenschaften

Brief aus Moskau

Von Dr. Günter Katsch

Historiker zogen imponierende Bilanz

Vor dem XXV. Parteitag der KPdSU und anlässlich des XIV. Internationalen Historikerkongresses haben die Historiker der UdSSR eine Bilanz ihrer Arbeiten in den Jahren 1970 bis 1974 (teilweise 1975) gezogen. Die durch einen grundlegenden Beitrag von E. M. Zukow und B. A. Rybakow über „Die Geschichtswissenschaft der UdSSR in der gegenwärtigen Etappe“

Ende 1971 fand eine Konferenz der Historiker der UdSSR zum Thema „Der XXV. Parteitag der KPdSU und die Aufgaben der sowjetischen Geschichtswissenschaft“, auf der über die Erforschung der neuen, harmonischen Beziehungen zwischen den Klassen und Nationen in der sozialistischen Gesellschaft, über die Untersuchung des Prozesses der Herausbildung einer neuen historischen menschlichen Gemeinschaft – des sowjetischen Volkes, über die Analyse der führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Avantgarde – der kommunistischen Partei, über die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, der sozialistischen und volksdemokratischen Revolution und des revolutionären Weltprozesses sowie über die vertiefende Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Konzeption der Weltgeschichte diskutiert worden ist.

Im März 1973 fand eine weitere Historikerkonferenz statt, auf der über die schöpferische Anwendung und die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Methodologie der Erforschung der Geschichte, über die Notwendigkeit, den Leninischen Traditionen in den historischen Forschungen zu folgen, wobei die Aufmerksamkeit der Historiker in erster Linie auf die Verbindung von Geschichte und Gegenwart, auf die wissenschaftliche Begründung der Verallgemeinerung der historischen Erfahrungen und ihrer Ausnutzung in der praktischen Tätigkeit gewendet werden müsse, diskutiert wurde. Die Teilnehmer der Konferenz waren sich über die Wichtigkeit der allseitigen Erforschung des historischen Weltprozesses, der Geschichte der Völker der Welt in allen Epochen, des Weges der Vorwärtsentwicklung der Menschheit einig. In diesem Zusammenhang – so führen E. M. Zukow und B. A. Rybakow weiter aus – kommt der wissenschaftlichen Bearbeitung der historischen Erfahrungen der drei russischen Revolutionen und ihrer nationalen Bedeutung sowie des Einflusses der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf den historischen Weltprozess große Bedeutung zu. Zentrale Themen sind daher z. B. die Entstehung und Entwicklung des sozialistischen Weltsystems, der gesetzmäßige Charakter der Entwicklung und Festigung der sozialistischen Gemeinschaft, die Geschichte der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, die Besonderheiten und Formen des Kampfes zweier Weltsysteme und die Verschärfung des ideologischen Kampfes im internationalen Maßstab.

Umfangreiche Arbeit der Historiker

Die Historiker der UdSSR wandten sich in den letzten Jahren besonders den revolutionären Prozessen, den Höhepunkten der Weltgeschichte zu. Die höchste wissenschaftliche Auszeichnung der UdSSR, der Lenin-Preis, erhielt das dreibändige Werk von I. I. Mine „Geschichte des Großen Oktober“ (Der erste, 900 Seiten umfassende Band erschien mit dem Untertitel „Der Sturz der Selbstherrschaft“ 1967, der zweite – 1151 Seiten – folgte 1968 und trägt den Untertitel „Der Sturz der provisorischen Regierung. Die Errichtung der Diktatur des Proletariats.“ Mit dem 1973 erschienenen dritten Band „Der Triumph der Sowjetmacht“ – 1007 Seiten – ist das wahrhaftig fundamentale Standardwerk abgeschlossen).

Charakteristisch für die Entwicklung der sowjetischen Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren ist ferner, daß die Intensität und der Umfang der Forschungen nicht nur der historischen Institutionen der Großstädte (Moskau, Leningrad und Kiew), sondern auch der der

Akademien der Wissenschaft in den Republiken, der Universitäten und pädagogischen Institute zugenommen hat. Die Verfasser des einleitenden Beitrages hoben zwei Publikationen hervor: „Die Geschichte Sibiriens von den ältesten Zeiten bis in unsere Tage“ (Band 1-4, Leningrad 1968 – 1969), die 1973 den Staatspreis der UdSSR erhielt und die in ukrainischer Sprache geschriebene 20-bändige „Geschichte der Städte und Dörfer der ukrainischen SSR“ (Kiew 1967 – 1974).

Komplexforschung mit Spezialisten

Die Verfasser des einleitenden Beitrages werten die Erhöhung der Aktivität der wissenschaftlichen Problemlöse, ihrer Aufgaben in der Planung und Koordinierung der wissenschaftlichen Forschung, die als Ausdruck des gewachsenen Interesses an theoretischen Fragen, die Entwicklung der Geschichtswissenschaft erfordert, jedoch in immer höherem Maße die Organisation von Komplexforschungen auf der Grundlage der Zusammenarbeit von Historikern verschiedener Spezialdisziplinen mit Philosophen, Soziologen, Ökonomen, Philologen und Juristen.

So gibt es in der UdSSR bereits Einrichtungen für historische Forschungen, in denen Fachleute verschiedener gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen historische Prozesse untersuchen. Die weiteren 13 Aufsätze des Bandes sind nach zwei Hauptteilen gruppiert. Im ersten Hauptteil wird die Entwicklung der Geschichtswissenschaft nach räumlichen, zeitlichen und strukturellen Gesichtspunkten untergliedert, in der UdSSR insgesamt betrachtet, während der zweite den „Grundrichtungen historischer Forschungen in den Unionsrepubliken, im Fernen Osten und in Sibirien“ gewidmet ist.

Die ersten drei Berichte haben die Geschichte der UdSSR in der Periode des Feudalismus, die Geschichte Rußlands während des Kapitalismus und die Geschichte der sowjetischen Gesellschaft zum Gegenstand. M. P. Kim und Ju. A. Potjakow, die den Beitrag über die Forschungen zur Geschichte der sowjetischen Gesellschaft verfaßt haben, schätzen ein, daß vor allem die Geschichte zweier Perioden, die sich maximal der Gegenwart nähern, erforscht worden sind: die Periode des Großen Vaterländischen Krieges und die Periode des entwickelten Sozialismus. So sind von 1970-1973 ungefähr 300 Bücher und mehr als 300 Artikel über die Zeit nach der Oktoberrevolution erschienen. Aber auch die älteste traditionelle Linie, die Geschichte der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist in zahlreichen Monographien weiter vertieft worden. Wachsendes Interesse fanden Fragen der Veränderung und der Entwicklung der sozialen Struktur der Bevölkerung. Es entstanden bedeutende Arbeiten zur Geschichte der sowjetischen Arbeiterklasse während des Großen Vaterländischen Krieges und in den Nachkriegsjahren. Die Forschungen zur Geschichte der sozialistischen Industrialisierung fanden mit der Vervollständigung einer Serie von Dokumentenbänden zu Problemen der sozialistischen Industrialisierung in der UdSSR, des Eisenbahntransportes und von 30 Sammelbänden über bedeutende ökonomische Gebiete des Landes und der Unionsrepubliken ihren erfolgreichen Abschluß. Weitere wesent-

liche Themen auf dem Gebiet der Geschichte der sozialistischen Gesellschaft waren die Entwicklung der sowjetischen Landwirtschaft und der Bauern, die Frage des Übergangs früher zurückgebliebener Völker Mittelasiens und Kasachstans zum Sozialismus, die Entwicklung von Wissenschaft und Kultur und die nationale Frage. Die erzielten Ergebnisse sind von M. P. Kim und Ju. A. Potjakow detailliert gewertet worden.

Eine zweite Gruppe des ersten Hauptteils bilden Forschungsberichte über die allgemeine Geschichte: die Altertumswissenschaft, die Byzantinistik, die Mediävistik, Arbeiten zur neuen Geschichte, zur neuesten Geschichte Westeuropas, Slavistik und Balkanistik, Arbeiten zur Geschichte Asiens und Nordafrikas, zur Geschichte der afrikanischen Länder südlich der Sahara, zur Geschichte der USA und zur Geschichte Lateinamerikas.

Die Erfolge der von der UdSSR betriebenen Politik des friedlichen Koexistenz hatten und haben auch neue Anforderungen an den Historiker zur Folge, die sich mit der Geschichte der führenden imperialistischen Staaten befassen. G. N. Sebastianow stellt in dem Aufsatz „Forschungen zur Geschichte der USA“ fest, daß die sowjetischen Historiker erntende Erfolge bei der Erforschung der Geschichte der USA erzielt haben, die sich auch darin widerspiegeln, daß seit 1971 das „Amerikanische Jahrbuch“ erscheint. Wesentliche Forschungsthemen bildeten das Allgemeine und das Besondere in der Entwicklung der amerikanischen Gesellschaft, die Außenpolitik und die Diplomatie, die sozial-ökonomischen und politischen Tendenzen und deren Auswirkungen in den schwierigen und widersprüchlichen Verhältnissen in den USA, die Rolle der Volksmassen in der Geschichte des Landes, ihr Kampf für sozialen Fortschritt und Demokratie, die Ursachen und die Triebkräfte der allgemeinen-demokratischen Bewegungen, die Kollisionen der Interessen der verschiedenen Klassenkräfte und politischen Parteien, das Aufzetren der Weltkräfte gegen das Großkapital, die Geschichte der gesellschaftlichen Ideen und die Historiographie. Aus den Anmerkungen ist ersichtlich, daß eine Vielzahl von Monographien erschienen ist.

Neue Anforderungen an Wissenschaftler

Nach strukturellen Gesichtspunkten sind die übrigen Aufsätze gegliedert: die Historiographiegeschichte, die Militärgeschichte, die Geschichte der Außenpolitik, die Archäologie, die Ethnographie sowie die Archäologie, die Archäologie und spezielle historische Disziplinen. Von allgemeinem Interesse ist sicherlich der Beitrag von M. V. Neckina und E. N. Gorodetski über die Historiographiegeschichte, der über einen Literaturbericht weit hinausgeht und die Problematik historiographischer Forschungen insgesamt untersucht.

Die Verfasser können darauf verweisen, daß einerseits die Qualität und die Zahl der historiographischen Arbeiten als Synonym für historiographische Arbeiten zugenommen hat, während andererseits die historiographischen Teile in den Arbeiten und Themen aus der Objektsphäre im Anwachsen begriffen sind. Außerdem ist es den Historiographen der UdSSR in den vergangenen fünf Jahren gelungen, einen umfassenden Problematik der ihrer Spezialdisziplin zu erarbeiten.

Der zweite Teil der Forschungs- und Literaturberichte beweist, daß sich die Geschichtswissenschaft in allen Unionsrepubliken sowie in Sibirien und im Fernen Osten in den letzten Jahren kräftig entwickelt hat.



Drei Jahrzehnte Aufbau des Sozialismus in unserem Lande und auch an unserer Universität liegen zwischen den Zeitpunkten der beiden Aufnahmen. Am 6. Februar 1946 fand die demokratische Neueröffnung der alma mater Lipsiensis statt. Welchen Weg nahm die Leipziger Universität? Welchen Anteil haben besonders die sowjetischen Genossen am sozialistischen Werdegang der Universität? Wer waren ihre Verbündeten, wer ihre Gegner? Antworten auf diese und andere Fragen gibt eine vierteilige UZ-Serie von Dr. Keller, die den Beziehungen zur Sowjetunion bis in die Gegenwart nachspürt. Sie erscheint in den Ausgaben 2 bis 5 der Universitätszeitung.



Warum stößt Abrüstung auf Schwierigkeiten?

ZUM AUSSCHNEIDEN

In der Tat sind Abrüstungsverhandlungen meist schwierig und nehmen gewöhnlich längere Zeit für sich in Anspruch. Die allgemeine und vollständige Abrüstung dieses „Ideal des Sozialismus“, wie es W. I. Lenin einmal formulierte, steht sogar schon seit der Geburtsstunde des ersten sozialistischen Staates, also seit fast sechs Jahrzehnten auf der Tagesordnung, ohne bisher auch nur annähernd verwirklicht worden zu sein. Die Ursachen dafür sind sowohl politischer als auch technischer Natur, wobei die ersteren eindeutig überwiegen. Politisch deshalb, weil Maßnahmen zur Abrüstung – denn erst um diese handelt es sich bisher im wesentlichen – ein Feld darstellen, auf dem der Imperialismus auf Grund seines aggressiven Wesens zunächst überhaupt nicht und später nur sehr widerwillig und unter Zwang gefolgt war. Von Anfang an torpedierten die imperialistischen Staaten im Vertrauen auf ihre militärische Stärke entsprechende Vorschläge der Sowjetunion. So verschleppten sie in den 20er Jahren beispielsweise den ersten sowjetischen Deklarationsentwurf über allgemeine und vollständige Abrüstung Jahr um Jahr und ließen auch eine 1932 stattfindende 60-Staaten-Abrüstungskonferenz des Völkerbundes nach heuchlerischen Friedensbeteuerungen platzen.

Nicht viel anders reagierten die imperialistischen Großmächte auf sehr weitgehende sozialistische Abrüstungsentwürfe in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, wie etwa 1950 im Rahmen der XIV. UNO-Vollversammlung.

Erst mit den 60er Jahren wandelt sich im Zusammenhang mit der Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses zugunsten des Sozialismus das Bild allmählich. Jetzt, unter dem Eindruck der überlegenen militärischen Schlagkraft des Warschauer Vertrages, insbesondere dem strategischen Potential der Sowjetunion, beginnen imperialistische Politiker ihr Verhältnis zur Abrüstungsbegrenzung bzw. Abrüstung neu zu überdenken. Dabei spielt auch die enorme Kostenexplosion im Militärwesen eine bestimmte Rolle. Sie führt zu dem Dilemma, daß imperialistische Staaten hier zwangsläufig finanzielle Mittel binden müssen, die ihnen für andere Bereiche der Systemauseinandersetzung, in denen der Sozialismus immer spürbarere Fortschritte erreicht, fehlen.

Die etwa seit 1960 einsetzenden Abrüstungsverhandlungen, die bisher zu einem guten Dutzend wichtiger Vereinbarungen

fürten, waren und sind hart und langwierig. Hart und langwierig, weil die imperialistischen Staaten – durch unüberwindliche Militärische Realitäten an den Verhandlungstischen gezwungen – natürlich versuchen, das von ihnen militärisch nicht mehr zu verändernde Kräfteverhältnis wenigstens auf diplomatischem, „friedlichem“ Wege umzustossen. Da aber Abrüstung keinesfalls mit militärischen Vorteilen für die Feinde des Sozialismus verbunden sein kann, ist klar, daß ein beharrliches, ausdauerndes Ringen von Seiten der sozialistischen Staaten notwendig war und ist und wie in der Vergangenheit auch zukünftig kaum mit kurzfristigen Ergebnissen zu rechnen ist. Das beste Beispiel dafür sind die Wiener Verhandlungen über eine Reduzierung von Streitkräften und Rüstungen in Mitteleuropa. Seit 1973 glauben hier die NATO-Staaten unter Verweis auf angebliche „Asymmetrien“ und „Disparitäten“ in der Kräftebilanz von NATO und Warschauer Vertrag die militärische Konstellation in Mitteleuropa quasi am grünen Tisch zu ihren Gunsten zu korrigieren. Maßnahmen zur Abrüstungsbegrenzung haben natürlich auch eine technische Seite, die nicht ohne Einfluß auf die Dauer der Verhandlungen bleiben. Sozialistische und kapitalistische Staaten haben z. T. unterschiedliche Waffensysteme und -arten in unterschiedlichem Ausmaß entwickelt. Wenn man aber Rüstungen beschränken will, stellt sich das Problem der Vergleichbarkeit der Potentiale, und eben hier liegt nicht selten der Hase im Pfeffer. Die damit verbundenen komplizierten Fragen sind beispielsweise eine der Ursachen für die Langwierigkeit der sogenannten SALT-Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion. Nicht selten nehmen imperialistische Staaten die schwierige Vergleichbarkeit generell zum Vorwand, um Maßnahmen zur Abrüstungsbegrenzung von vornherein zu blockieren, so wie dies beispielsweise die westlichen Großmächte gegenüber dem sowjetischen Projekt einer Wellabrüstungskonferenz anfänglich versuchten.

Allerdings – und davon gehen die sozialistischen Staaten aus – erleichtert auch hier guter Wille und der Verzicht auf die Erlangung einseitiger Vorteile die Verhandlungen und macht ein weiteres Voranschreiten auf dem Wege der militärischen Entspannung möglich.

Dr. W. Kleinwächter,
Dr. F. Rasz,
Institut f. Int. Studien